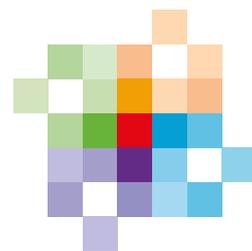


LiUDGER

Das **Magazin** für Mitarbeitende im Bistum Münster



BEZIEHUNG

360 GRAD

EFL vermittelt
in Krisen

POTTKIEKER

Ab in den Urlaub:
Snacks und Spiele

DAFÜR/DAGEGEN

Doping & Korruption:
Feiern Sie die Fußball-WM?

EDITORIAL



Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

Beziehungen prägen unser Leben. Und zwar auf unterschiedliche Art und Weise und in vielen verschiedenen Formen. Der Kinobesuch mit der besten Freundin oder der Fußballnachmittag

mit dem Kumpel: Beziehung. Das romantische Essen mit der Partnerin oder dem Partner: Beziehung. Die Zusammenarbeit des Teams in Büro oder Betrieb: Beziehung. So weit so gut. Aber was hat Kirche mit Beziehung zu tun?

Der Antwort auf genau diese Frage möchten wir uns in dieser Ausgabe des „Liudger“ annähern. Wo tritt die katholische Kirche im Bistum Münster mit den Menschen in Beziehung?

Zum Beispiel in den Beratungsstellen der Ehe-, Familien- und Lebensberatung (EFL). Menschen, die Hilfe benötigen, finden dort offene Ohren – so auch in der Einrichtung in Goch. Gemeinsam wird ein Weg aus der schwierigen Lebenslage erarbeitet.

Auch das Pfarrbüro ist ein Ort, an dem Kirche mit Menschen in Beziehung tritt. Geht der Alltag dort doch weit hinaus über die verwaltungstechnische Anfragen nach einer Taufurkunde oder einem Beerdigungstermin. Der Mensch steht im Mittelpunkt, für einen kurzen Plausch bleibt fast immer ein Moment Zeit.

Eines der wichtigsten Beziehungsgeflechte ist das des Ehrenamts, wie zum Beispiel in der Seniorenschule der Fürstenbergschule in Recke.

Schülerinnen und Schüler unterrichten dort Seniorinnen und Senioren zum Beispiel in Englisch oder im Umgang mit dem Smartphone.

In Beziehungen kommt man einander näher, lässt sich auf den jeweils anderen ein. Und das in unterschiedlichen Facetten. Auch die Beziehung zu Gott ist eine, die für jeden Menschen anders ist, jeder lässt sich auf seine Art und Weise darauf ein. Eines aber haben alle diese Beziehungen gemeinsam: Sie sind geprägt durch Vertrauen und die Einladung zur Gemeinschaft.

Miteinander feiern – auch das ist eine Form von Beziehung. Knapp zwei Monate ist es her, dass mehr als 90.000 Menschen zum 101. Katholikentag nach Münster gekommen sind, um miteinander zu feiern, zu diskutieren, Gemeinschaft zu erleben. Um dieses besondere Ereignis noch einmal Revue passieren zu lassen, hat das Redaktionsteam des „Liudger“ einige der schönsten Fotos aus der Zeit vom 9. bis 13. Mai ausgewählt.

Und wer noch nicht weiß, welcher Proviant auf der Fahrt in den Urlaub in die Kühltasche oder den Picknickkorb kommen soll, wird bei den Tipps für den Reiseproviant sicherlich fündig.

Das Team des „Liudger“ wünscht allen eine schöne Sommer- und Ferienzeit!

Julia Geppert und das „Liudger“-Redaktionsteam

P.S.: Sie haben Fragen, Anregungen oder Kritik? Senden Sie uns eine E-Mail an liudger@bistum-muenster.de. Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldungen. Noch mehr Informationen finden Sie übrigens unter www.liudger-magazin.de

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Bischöfliches Generalvikariat, Domplatz 27, 48143 Münster **VERANTWORTLICHE REDAKTEURIN** Julia Geppert **REDAKTIONSTEAM** Christian Breuer (CB), Julia Geppert (JG), Johannes Hörnemann (JH), Michaela Kiepe (MEK), Dr. Stephan Kronenburg (SK), Ann-Christin Ladermann (ACL), Anke Lucht (AL), Thomas Mollen (TOM), Gudrun Niewöhner (GN) **LAYOUT** Abteilung Digitale und Interne Kommunikation, goldmarie design **FOTOGRAFIE** Bischöfliche Pressestelle, Mara Feßmann, Johannes Hörnemann, Pixelio, unsplash **PRODUKTION** Druckerei Burlage, Münster **KONTAKT** liudger@bistum-muenster.de

BURLAGE
ZERTIFIKAT / BLAUER ENGEL EINSETZEN



LUIS GEDANKEN

04 Lui im Beziehungsgeflecht

FAKTENCHECK

05 Soziale Netzwerke

AUS DEN REGIONEN

06 Mi der Sonnenbrille ins Büro ...

360 GRAD

08 Ehe- Lebens- und Lebensberatung – „Wir geben uns nochmal eine Chance“

VORGESTELLT

12 Anja Ruffer: „Einen Crashkurs für Pfarrsekretärin gibt es nicht“

14 Seniorenschule: „Wir können einfach immer Fragen stellen.“

ZU MEINER FREUDE

16 Nach Regen kommt Sonnenschein

FÜR SIE GELESEN

17 Mein Freund Pax

Ab Seite 08

Beziehungen wollen gepflegt werden, und es gibt keine Garantie, dass sie gelingen. Geraten sie in Schieflage, kann es hilfreich sein, wenn ein Profi vermittelt – wie zum Beispiel die Beraterinnen und Berater der Ehe-, Familien- und Lebensberatung des Bistums Münster.

13.500 Menschen haben das niedrigschwellige Angebot im Jahr 2016 wahrgenommen. Ein toller Vertrauensbeweis.

DAFÜR/DAGEGEN

18 Fußball-WM in Russland

POTTKIEKER

20 Reiseproviant

ZURÜCKGESCHAUT

22 Impressionen vom Katholikentag 2018

BREAKING NEWS

28 Wo Kirche drin ist, sollte auch Kirche drauf stehen

AUF EIN WORT

30 Unser ganzer Glaube ist Beziehung

NACHGEFRAGT

32 Was ist für Sie für eine gute, gelingende Beziehung wichtig?

BEZIEHUNGSWEISE

Lui im Beziehungsgeflecht

Luis Oma konnte Rockmusiker nicht leiden. Überraschenderweise hat sie trotzdem etwas mit Heinz-Rudolf Kunze gemeinsam. Kunze grübelte einst in „Dein ist mein ganzes Herz“ singend: „Was sind das bloß für Menschen, die Beziehungen haben, betrachten die sich denn als Staaten?“ Oma wiederum pflegte immer verständnislos dreinzuschauen, wenn jemand erzählte, dass dieser oder jener in einer festen Beziehung sei. „Wat menns du dormit“, erkundigte sie sich dann auf gut plattdeutsch, „wüllt dei hieraoten?“ Jenseits von ehelichen gab es in Omas Welt eben keine Beziehungen, jedenfalls keine, über die man sprach.

Oma würde deshalb sicher staunen, wüsste sie, dass jetzt sogar das Bistum Münster auf Beziehungen setzt und diese in den Mittelpunkt seines Kulturwandels rücken wird. Lui aber findet das gut, denn ohne Beziehung zu sein ist in mancherlei Hinsicht suboptimal.

Das wurde Lui angesichts der eigenen Abiturklausur im Prüfungsfach Biologie in erschreckender Deutlichkeit vor Augen geführt. Kürzlich wurden die Original-Klausuren beim Jubiläumstreffen der versammelten ehemaligen Abiturientia ausgehändigt. Ihre Durchsicht sorgte in der ohnehin schon geselligen Runde für Erheiterung erheblichen Ausmaßes. Dazu trug auch Luis mäßig gelungene Bioklausur bei. Neben einigen anderen zu Recht kritischen Bemerkungen hatte Luis Biolehrer an einer Stelle notiert: „Diese Ausführungen stehen in keinerlei Beziehung zur Fragestellung.“

Solch eine Beziehungslosigkeit ist tunlichst zu vermeiden – das gilt auch für die Arbeitswelt. An Luis Arbeitsplatz trudelte kürzlich die farbenfrohe aufgemachte Veranstaltungseinladung eines Fortbildungsinstituts ein. „Die Pflege unserer Beziehung zu Ihnen“, las Lui mit wachsendem Erstaunen im Anschreiben, „hat für uns oberste Priorität.“ Bis dahin war Lui nicht bewusst gewe-

sen, zu dem Institut eine Beziehung aufgebaut zu haben. Offenbar begründet heutzutage jedoch bereits eine einmalig besuchte Fortbildung diese Bezeichnung.

Vor dem Hintergrund fühlte sich Lui veranlasst, den selbst eingetragenen Beziehungsstatus bei einem berühmt-berüchtigten sozialen Netzwerk kritisch zu prüfen. Unter „Beziehungsstatus“ kann der User dort aus mittlerweile elf Varianten wählen. Die Variante: „in einer Beziehung mit meinem Fortbildungsinstitut“ ist derzeit indes noch nicht vorgesehen.

Insofern bestand kein Handlungsbedarf, und in Luis Profil steht weiterhin gut katholisch „verheiratet“ und dazu der Name der besten Hälfte von allen. Das würde auch Oma befürworten. Beziehungsweise Heinz Rudolf Kunze.

AL



FAKTENCHECK



Soziale Netzwerke



Beziehungen werden auf unterschiedlichen Ebenen gelebt – und zwar auch und immer mehr in der digitalen Welt. Was aber macht digitale Beziehungen zum Beispiel in Sozialen Netzwerken aus? Und wie werden diese gepflegt? Thomas Mollen, Arbeitsbereichsleiter Digitale und Interne Kommunikation, hat Rede und Antwort gestanden.

FRAGE:

In welchen Sozialen Netzwerken ist das Bistum vertreten und welches wird am intensivsten genutzt?

ene bis Mitte 20 anspricht. Da veröffentlichen wir zwar nicht so regelmäßig, aber wenn wir es tun, schauen es sich etwa 500 Personen an.

FRAGE:

Wie pflegt das Bistum die Beziehung zu den Nutzern in den Sozialen Netzwerken?

FAKT IST:

Zunächst mal, indem wir einfach „da“ sind und diese Medien benutzen. Wir bemühen uns, möglichst passende Inhalte für die verschiedenen Kanäle und damit die unterschiedlichen Zielgruppen bereitzustellen. Das kann mal ein Text sein, ein Video, Foto oder ein Link auf unsere neue Website. Außerdem ist es uns wichtig, mit den Menschen im Gespräch zu sein, mitzudiskutieren und schnell zu reagieren, wenn wir kontaktiert werden. So konnten wir schon Eltern helfen, deren Kind ein Kuscheltier in einer Kirche liegen gelassen hatte, oder einer Dame aus den USA, die auf der Suche nach ihren Vorfahren im Tecklenburger Land war.

FAKT IST:

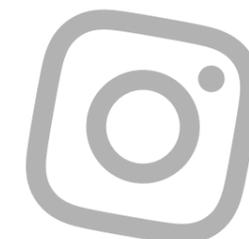
Das Bistum Münster engagiert sich sehr vielfältig in den Sozialen Netzwerken. Der wichtigste und größte Kanal für uns ist Facebook. Dort haben wir vor kurzem die Marke von 11.111 sogenannten Fans übersprungen, die unsere Seite mit „Gefällt mir“ markiert haben. Im Kurznachrichtendienst Twitter sind wir ebenfalls vertreten, dort haben wir rund 4.000 Follower. Zunehmend wichtig wird Instagram, ein Netzwerk, in dem wir vor allem Fotos und kleine Videos veröffentlichen. Über 1.900 Menschen haben unsere Seite abonniert. Und dann haben wir vor anderthalb Jahren ein kleines Experiment gestartet und uns als erstes (und bislang einziges) deutsches Bistum ein Profil bei Snapchat zugelegt. Das ist eine App für Fotos und kleine Videos, die insbesondere Jugendliche und junge Erwach-

FRAGE:

Was ist das Besondere an der Beziehung zu den Freunden/Followern in den Sozialen Netzwerken, was zeichnet sie aus?

FAKT IST:

Die Sozialen Netzwerke ermöglichen einen direkten Kontakt zwischen den Menschen, die in unserem Bistum leben, und uns. Für viele ist „Münster“ als Synonym für das Bistum räumlich, aber auch inhaltlich sehr weit entfernt. Diese Distanz können wir über die Netzwerke ein bisschen verkürzen, die Menschen mit Infos versorgen und mit ihnen kommunizieren.



IM BISTUM UNTERWEGS

Mit der Sonnenbrille ins Büro ...

XANTEN

Endlich gutes Wetter! Während auch in Xanten die Menschen die warmen Sonnenstrahlen genießen, fahren in der Pressestelle des Bistums am Niederrhein jeden Morgen die elektrischen Rollos nach unten. Nicht der Wärme wegen, sondern weil die morgendliche Sonne akute Augenprobleme verursacht. Der weiße Bürotisch reflektiert das Sonnenlicht so gleißend, dass – wie im Selbsttest herausgefunden – auch eine Sonnenbrille kaum Abhilfe schafft. Daher muss die Sonne leider draußen bleiben, zum Schutz gegen Schneeblindheit mitten im Sommer.

Christian Breuer

Regionalredakteur Niederrhein



STEINFURT

Das Ehrenamt muss unbedingt gewertschätzt werden. Dieser festen Überzeugung ist eine Mitarbeiterin hinter der Essensausgabe in der Steinfurter Kreishauskantine. Als fleißige Zeitungsleserin hatte sie die ehrenamtliche Notfallseelsorgerin gleich wiedererkannt: „Toll, was Sie da machen!“, spricht sie der ob ihres unerwarteten Bekanntheitsgrades leicht erröteten Frau Respekt und Hochachtung aus: „Bekommen Sie denn für ihren Einsatz wenigstens den Kreisrabatt?“ Die Notfallseelsorgerin verneint die Frage, zahlt wie immer und nimmt mit ihren Kollegen an einem der vielen Tischen Platz. Dazu muss man wissen, Mitarbeiter der Verwaltung zahlen für die mittägliche Mahlzeit 50 Cent weniger als externe Esser.

Plötzlich steht die Kantinenmitarbeiterin neben der Notfallseelsorgerin, reicht ihr eine kleine grüne Plastikkarte und sagt: „Es kann ja nicht sein, dass jemand, der ehrenamtlich für den Kreis arbeitet, einen Zuschlag zahlen muss.“

Gudrun Niewöhner

Regionalredakteurin Steinfurt/Borken



RECKLINGHAUSEN

Als Redakteurin bin ich viel unterwegs. Auf dem richtigen Weg zu sein, hilft dabei ungemein. Unterstützung erhalte ich von meinem zumeist zuverlässigen Navigationsgerät. Mit Gruseln denke ich an die Zeiten zurück, als ich mir den Weg von einem Routenplaner aus dem Internet habe ausarbeiten lassen. Mit dem Ausdruck auf dem Beifahrersitz ging es durch die Städte. Und das war schon ein Fortschritt. Denn davor kamen Autokarten und Stadtpläne zum Einsatz. Ach, ich liebe das Navi.

Aber das wollte ich eigentlich nicht erzählen. Sorry, ich schweife ab. Dank Navi am Ziel angekommen, stellt sich immer die gleiche Frage: Wo parke ich? Oft gibt es an Pfarrhäusern und Kirchen kostenfreie Parkplätze, aber manchmal komme ich nicht darum herum, ein Parkticket zu ziehen. So wie an diesem Tag in Recklinghausen. Auf einem Parkplatz hinter dem Rathaus wurde ich fündig – nur ein paar Schritte von dem Café entfernt, in dem ich mich mit zwei Interviewpartnerinnen verabredet hatte. Parkplatz gefunden, Parkautomat mit Kleingeld gefüttert, Parkschein erhalten. Als ich diesen hinter die Windschutzscheibe legen will, muss ich laut lachen. Selten hat mir ein Parkschein so viel Freude gemacht. Das Ende der Parkzeit ist am 17.07.17 um 17:17 Uhr erreicht.

Michaela Kiepe

Regionalredakteurin Coesfeld/Recklinghausen

MÜNSTER

Manchmal werden Klischees einfach über den Haufen geworfen – was für ein Glück! Aber von Beginn an: Busfahrer haben gewiss keinen leichten Job. Die Straßen sind häufig verstopft, nicht jeder Fahrgast ist freundlich und dazu der Druck, den Fahrplan möglichst auf die Minute genau einhalten zu müssen. Umso schöner, dass sich einer der Männer, die die Kolosse durch die Straßen lenken, zwei Minuten Zeit genommen hat, um einem sehbehinderten Fahrgast zu helfen. Der wusste nicht, wo und wann am Bahnhof ein Anschlussbus fährt. Der Busfahrer verließ sein „Cockpit“, stieg mit dem Mann aus, und gemeinsam fanden sie heraus, wo der passende Bus abfahren sollte. Die Verspätung betrug an der übernächsten Haltestelle übrigens noch eine Minute ...

Julia Geppert

Redakteurin für Mitarbeiterkommunikation



EHE-, FAMILIEN- UND LEBENSBERATUNG

„Wir geben uns nochmal eine Chance“

Manchmal schleicht es sich ein, manchmal gibt es einen großen Knall: Irgendwas ist dann in Schiefelage geraten in der Beziehung. Ob mit dem Partner oder in der gesamten Familie, mit Freunden oder mit sich selbst. Das wieder gerade zu rücken, dabei hilft die Ehe-, Familien- und Lebensberatung des Bistums Münster. Und zwar ohne lange Wartezeiten und kostenlos.

Es war kurz vor Weihnachten, als für Elisabeth Müller (Name geändert) ihre bis dahin heile Welt zusammenbrach. Nach 19 gemeinsamen Jahren, davon zwölf als Ehepaar, erklärte ihr Mann, dass er sich für eine andere Frau interessiere. Schock, Trauer und Enttäuschung überkamen sie, das Geständnis traf sie völlig unvorbereitet. „Dabei hatte er schon seit zwei Jahren Zweifel an unserer Beziehung. Und ich habe nichts gemerkt“, berichtet sie. Der Lichtblick: Ihr Mann schlug vor, gemeinsam zur Eheberatung zu gehen. „Ich habe im Internet danach gesucht, so bin ich auf die EFL gestoßen“, erinnert sich Elisabeth Müller.

EFL, das ist die Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Münster. Rund 13.500 Men-

schen haben im Jahr 2016 eine der 38 Beratungsstellen (oder die virtuelle Online-Beratungsstelle) aufgesucht. Knapp 58.000 Beratungsstunden kamen so zusammen. Etwa die Hälfte der Beratungen wurde in Form von Einzelgesprächen geführt, jede dritte war ein Paar- oder Familiengespräch – so wie das zwischen dem Ehepaar Müller und Irmgard Bollen-Marx, die zum Team der EFL-Beratungsstelle Goch gehört. „Ich hatte von Anfang an ein gutes Gefühl“, erinnert sich Müller, „nach dem ersten Telefonat konnten wir direkt am selben Nachmittag zum ersten Gespräch kommen. Das hat uns sehr geholfen.“ Da hatte auch das Glück mitgespielt, denn just an diesem Nachmittag war ein anderer Beratungs-

termin kurzfristig abgesagt worden. „Sonst muss man meistens wenige Wochen bis zum ersten Termin warten“, sagt Bollen-Marx. In besonders akuten Fällen würden aber alle Hebel in Bewegung gesetzt, um ein schnelleres Treffen zu ermöglichen.

Sie sei gemeinsam mit ihrem Mann zur Beratungsstelle gefahren, erinnert sich Elisabeth Müller. Und sie seien sich schnell einig gewesen, dass Irmgard Bollen-Marx die richtige Beraterin ist. „Das ist sehr wichtig“, erklärt die EFL-Expertin, „wenn es Vorbehalte gegen den Berater gibt, dann ist das eine schlechte Voraussetzung.“ Bei den Beratungen gibt es klare Regeln, oft müssen die Partner lernen, wieder miteinander zu reden

und einander zuzuhören. Da ist es hilfreich, einer neutralen Person gegenüber zu sitzen. „Wir haben auch mit unseren Freunden und Familien gesprochen“, sagt Müller, „aber die sind natürlich meist parteiisch. Und Freunde sind nicht unendlich belastbar.“ Ein Satz, den Stephan Billen, Leiter der EFL in Kleve, Goch und Emmerich, bestätigt. „Wenn man mit Freunden die ganze Zeit über Probleme redet, dann kann sie das sehr belasten. Wir sind als Berater geschult, damit zuzugehen. Doch man merkt immer wieder, dass einige Klienten nicht alles erzählen, weil sie uns das nicht zumuten wollen. Mit der Zeit gewinnen sie dann Vertrauen und öffnen sich weiter.“ Die Berater haben gelernt, die Probleme ihrer Klienten



Links: Hilfestellung geben, das ist es, was Beraterinnen und Berater wie Irmgard Bollen-Marx im Rahmen ihrer Arbeit bei der EFL tun. „Wieder miteinander ins Gespräch zu kommen, den Standpunkt des Gegenübers zu verstehen und auch das Gesamtgeflecht Familie vielleicht ganz neu zu ordnen – dabei möchten wir unterstützen“, sagt die Beraterin aus Goch.

Oben: Stephan Billen, Leiter der EFL in Kleve, Goch und Emmerich

„Wenn es Vorbehalte gegen den Berater gibt, dann ist das eine schlechte Voraussetzung“

Irmgard Bollen-Marx



In geschützter Atmosphäre finden die Beratungstermine der EFL statt. Für die Gespräche werden Regeln festgelegt – zum Beispiel, dass jeder ausreden darf und alle Argumente gehört werden.

nicht allzu nah an sich heran zu lassen, außerdem haben sie einmal im Monat eine Supervision, die bei der Verarbeitung der Emotionen hilft.

Insgesamt sieben Mal haben sich die Eheleute Müller mit Bollen-Marx zusammengesetzt, damit sind sie unter dem Durchschnitt von zehn Beratungsgesprächen geblieben. Dabei erlebten sie Höhen und Tiefen, wie Elisabeth Müller berichtet: „Bei der ersten Sitzung sollten wir anhand einer Skala sagen, wie groß wir die Chance sehen, dass unsere Partnerschaft hält.“ Das sei in den folgenden Sitzungen immer wieder abgefragt worden. „Ich war selber überrascht, dass sich unsere Einschätzungen manchmal fast ins Gegenteil verkehrten“, blickt sie zurück.

Für die Müllers stand am Ende fest: „Wir versuchen es noch einmal und geben unserer Ehe eine Chance.“ Bei der EFL haben sie gelernt, sensibler zu sein und mehr auf die Stimmung des Partners zu achten – und darauf einzugehen. „Die Beratung hat uns geholfen“, sagt Elisabeth Müller. „Sehr gut gefallen“ habe ihr – nicht aus finanziellen, sondern eher aus emotionalen Gründen – zudem ein großer Unterschied zu anderen Beratungsanbietern: „Ich habe mich informiert, überall stehen direkt die Kosten pro Stunde. Bei der EFL ist die Beratung kostenlos, am Ende kann man dann etwas spenden – jeder so viel, wie er kann und möchte.“



Die EFL wird zu 67,3 Prozent vom Bistum finanziert, zu 28,4 Prozent aus kommunalen und Landesmitteln. Zudem gibt es Einnahmen aus Spenden, Drittmitteln und von Kirchengemeinden. 83,9 Prozent der Gelder werden für Personalkosten aufgewendet.

Weitere Informationen gibt es auf der Seite www.ehefamilieleben.de im Internet. Dort gibt es zudem ein besonders niederschwelliges Angebot, auf das Billen hinweist: die Online-Beratung. „Über die Homepage kann man sich anonym bei uns melden, an Wochentagen geben wir in der Regel innerhalb von 48 Stunden eine Antwort“, erklärt er. Neben einer Mailberatung sind auch Einzel- und Gruppenchats möglich. Dort gilt das gleiche Prinzip wie bei allen Beratungen: Die EFL hilft den Menschen, unabhängig von ihrer Nationalität, sexuellen Orientierung oder Religion.

CB



Weitere Informationen finden Sie unter www.liudger-magazin.de/efl

LiU Fragebogen

1. Was ist Ihr Lieblingsplatz im Bistum?
Hinter meinem Keyboard :)

2. Welches ist Ihr Lieblingslied aus dem Gotteslob?
Herr, Du bist die Hoffnung.

3. Warum sind Sie gerne katholisch?
Ist meine Wurzel und sind meine Flügel

4. Welchen Einfluss hatte Ihre Mutter auf Sie?
Einen mega-großen und nicht nur, weil sie 9 Kinder bekommen hat über mich selbst lachen zu können.

6. Wie lautet Ihr Lebensmotto?
Corpe Dieu

7. Was macht für Sie Freundschaft aus?
Gegenseitige Hilfe

8. Welche ist Ihre Lieblingsgestalt in der Geschichte?
Neben Jesus gibt's da keine

9. Wer ist ihr(e) Lieblingsheld(in)?
Robin Hood

10. Welche Erfindung bewundern Sie am meisten?
Die des Computers

11. Mit wem möchten Sie am liebsten mal einen Kaffee trinken?
Reinhard Mey

12. Können Sie singen?
Hoffentlich :)) Habe zwei Chöre gegründet und leite sie seit Jahren.

13. Sind Sie bei Facebook?
Anwesend, aber nicht aktiv

14. Was wollten Sie als Kind werden?
Erst Maurer, dann Organist, dann Pilot

15. Bach oder U2?
früher Bach, heute eher U2

16. Kaffee oder Tee?
Kaffee!

17. Welche drei Dinge würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?
Alle um schnell runter zu kommen: Boot, Smartphone, Feuerzeug

18. Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, dann ...?
Das Beste für meine Liebsten! :)

Der LiU Fragebogen wurde ausgefüllt von:
Stephan Billen
Leiter der EFL in Kleve, Goch und Emmerich



PFARRESEKRETÄRIN

„Einen Crashkurs Pfarrsekretärin gibt es nicht“

An diesem ganz normalen Dienstag steht wieder Einiges auf der To-Do-Liste: Die Abrechnung für das letzte Fest der Messdiener kontrollieren, die Gottesdienstzeiten auf der Webseite aktualisieren, Telefonanrufe entgegennehmen und zwischendurch noch die Anmeldungen für die Hardenbergwallfahrt abwickeln – im Büro von Anja Ruffer gibt es kaum eine ruhige Minute. „Einen geregelten Tagesablauf kann man im Pfarrbüro nicht planen – aber das ist ja auch das Tolle an meinem Job“, sagt Anja Ruffer, Leitende Pfarrsekretärin in Dülmen St. Viktor.



Erst die Anmeldung für die Hardenbergwallfahrt, dann noch ein kurzes Pläuschchen über den Katholikentag – auch das gehört zum Arbeitsalltag von Anja Ruffer (links).

Sechs Kirchtürme gehören zur Pfarrei, die Ruffer betreut: St. Viktor, St. Joseph, St. Agatha Rorup, St. Antonius Merfeld, St. Mauritius Hausdülmen und St. Jakobus Karthaus. Ruffer ist erste Ansprechpartnerin für die Kolleginnen aus den Pfarrbüros, den Kirchenvorstand und die Seelsorger. „Aber natürlich bin ich vor allem Ansprechpartnerin für die Anliegen der Menschen in unserer Pfarrei“, betont sie.

Dülmerin durch und durch

Seit 2012 ist Ruffer im Pfarrbüro, vor der Familienzeit hat die gelernte Kauffrau für Bürokommuni-

kation in einem großen Unternehmen gearbeitet. Die 47-Jährige ist Dülmenerin durch und durch: Sie ist hier aufgewachsen und auch ihr Mann ist Dülmener. Gemeinsam mit ihrem 18-jährigen Sohn und der 21-jährigen Tochter wohnt sie in Dülmen. Ruffer ist in der Katholischen Frauengemeinschaft (kfd) aktiv und hat bereits einige Ferienlager für die Dülmener Kinder organisiert. „In unserer Gemeinde findet unglaublich viel Gemeinschaft statt“, erzählt sie. Sie selbst sei immer gerne ins Pfarrbüro gegangen: „Hier hatte immer jemand ein offenes Ohr und man ist immer freundlich aufgenommen worden. Ich habe schon lange gedacht: im Pfarrbüro arbeiten, das wäre was für mich“, erinnert sie sich und blättert gleichzeitig in der Unterschriftenmappe, die unbedingt noch abgearbeitet werden muss. Paul Frerich kommt ins Pfarrbüro. Er ist Mitglied im Kirchenvorstand und der vom Pfarrer Beauftragte für Verwaltungsaufgaben. „Da muss ich mal eben gratulieren, er hatte am Samstag Geburtstag“, sagt Ruffer und springt auf. Mit der linken Hand schnappt sie sich die Unterschriftenmappe und bringt sie Frerich. Kaum sitzt sie wieder an ihrem Schreibtisch, steckt eine ihrer Kolleginnen den Kopf ins Büro, sie sei gerade in der Nähe gewesen. „Sollen wir eben noch mal zusammen auf deinen Urlaubsantrag gucken?“, bittet Ruffer.

Eine wichtige Eigenschaft einer Pfarrsekretärin sei, dass sie immer ein offenes Ohr habe. „Und Diskretion ist unseren Job wichtig“, sagt Ruffer. Es kämen auch immer mal wieder Menschen in das Büro, die auf Hilfe angewiesen seien.

Ruffers Kollegin Petra Hagemann sitzt im Front Office und versucht, das Größte schon einmal abzuarbeiten. „Sie ist die erste Ansprechpartnerin und fängt vorne schon mal Einiges ab“, erklärt Ruffer. Da klingelt das Telefon. „Claudias Schwester, oder? Mit der Marion bin ich ja zur Schule gegangen. In Ordnung, ich nehme euch in die Liste auf“, bespricht Ruffer.

Anja Ruffer kennt die Dülmener und die Dülme-



Persönlich, per E-Mail oder auch am Telefon – Anja Ruffer ist als leitende Pfarrsekretärin Ansprechpartnerin für alle Anliegen der Gemeindeglieder.

ner kennen sie. „Es gehört auch dazu, dass ich im Supermarkt angesprochen werde“, erzählt sie. In dem Moment kommt eine Frau herein und möchte noch zwei Tickets für die Hardenbergwallfahrt kaufen. Ruffer nimmt sie in Empfang: „Frau Tönies, wieder für Sie und Ihre Schwester? Mit Übernachtung oder ohne?“ Darauf folgt ein kurzes Pläuschchen über die schönen Erinnerungen an den Katholikentag in Münster.

Der Schreibtisch von Anja Ruffer ist aufgeräumt, lediglich in einer Ablage stapeln sich ein paar Zettel. „Das sind Rechnungen, die muss ich noch abarbeiten“, erklärt sie. Ordnung auf dem Schreibtisch sei ihr wichtig, damit sie sich konzentrieren könne. Dann sei man vorbereitet, wenn



Auch wenn die Gemeinden in Dülmen fusioniert sind hat jede noch ihr eigenes Logo – so wie St. Viktor.

spontan neue Aufgaben hinzukämen. „Vor allem unser Chef schreibt gerne auch mal nachts E-Mails.“ In einem Organisationshandbuch sind die Arbeitsabläufe abgelegt, damit jede der Pfarrsekretärinnen aus den verschiedenen Dülmener Kirchorten wisse, wie gearbeitet werden müsse. Seit der Fusion 2013 vertreten sich die Kolleginnen nämlich auch gegenseitig – die Pläne dafür macht Ruffer.

30 Stunden in der Woche ist sie im Pfarrbüro, wenn es viel zu tun gibt, bleibt sie gerne auch mal länger. Ruffer redet schnell, man merkt, dass die Zeit drängt. Aber sie wirkt dabei nicht hektisch, erledigt die Aufgaben nacheinander.

Und dann wird sie plötzlich doch ganz ruhig in ihrer Arbeit: Aus einem verschlossenen Schrank holt sie große, alte Bücher. Es riecht ein wenig nach Erde und altem Papier. „Hier ist jede Taufe in unserer Gemeinde seit 1880 notiert, die Ehevorbereitungsprotokolle bewahren wir 80 Jahre lang auf“, erklärt Ruffer. Ein junges Paar aus Dülmen möchte heiraten. Dafür sucht sie in dem Buch von 1985 nach dem Taufdatum des Ehemannes. „In diesen Büchern steckt so viel Geschichte drin. Damit zu arbeiten finde ich besonders schön, und ich nehme mir gerne Zeit dafür.“

KB

SENIORENSCHULE



„Wir können einfach immer Fragen stellen“

An der Seniorenschule am Fürstenberg-Gymnasium in Recke (Kreis Steinfurt) unterrichten Schüler interessierte Junggebliebene

„In so einem Handy steckt doch sehr viel drin“, sagt Ursula Alkemeier. Lange war für die ehemalige Altenpflegerin das Smartphone uninteressant, Freude und Familie wohnten vor Ort in Recke und waren schnell erreichbar. „Aber meine Tochter lebt nun in Karlsruhe und die Bilder von den Enkeln schickt sie mir jetzt einfach bei WhatsApp. Und auch, wie Video-Telefonie funktioniert, habe ich hier gelernt“, erzählt die 64-Jährige. Noch einmal die Schulbank drücken habe sich für sie deshalb schon sehr gelohnt, „auch wenn ich schon lange mit mir gerungen habe“.

„Schauen wir doch mal, was das ARD-Buffer heute macht.“ Allen Mentrup steht vorne an der Tafel. Mit einem Projektor spiegelt der Oberstufenschüler das Display seines Smartphones an die Wand. So können die acht Schüler des Kurses „Smartphone/Tablet“ ganz genau die nächsten Schritte verfolgen. Mit dem Finger zeigt er den Se-

nioren, wie die App aussieht und was sich hinter den einzelnen Punkten verbirgt. „Wir können jetzt ja mal alle gemeinsam in der Kategorie nach einem Mittagessen suchen.“ Gemeinsam wiederholen sie, wie man eine App herunterlädt und schauen sich dann in der App um – jeder auf seinem Smartphone. Tandem-Partner Nico Reekers geht durch das Klassenzimmer, hilft den Seniorinnen und Seniorennen, wenn sie nicht weiterkommen.

Schüler schlüpfen in Rolle des Lehrers

In der Seniorenschule EULE am Fürstenberg-Gymnasium Recke übernehmen Schülerinnen und Schüler bereits seit Februar 2001 die Lehrerrolle und geben ihre Kenntnisse ehrenamtlich an Seniorinnen und Senioren ab 55 Jahren weiter. Immer im Tandem unterrichten die Oberstufenschüler jeden Freitagnachmittag in der Schul-

◀ Im Englischkurs geht es vielen Senioren vor allem darum, einfache Konversation zu lernen und Anglizismen zu verstehen.

zeit zwischen fünf und 20 Senioren. Englisch, Französisch, Computer oder auch Gedächtnistraining – das Angebot der Seniorenschule richtet sich auch nach den Schülern – und das sind derzeit immerhin 100.

Die Idee für die Seniorenschule hat sich das Gymnasium beim Gymnasium Nepomucenum in Rietberg (Kreis Gütersloh) geholt, das seinerseits vom Fanny Leicht Gymnasium in Stuttgart inspiriert wurde. Die Seniorenschule EULE – eine Schule für Senioren innerhalb einer Schule – ist ein gemeinsames Projekt des Fürstenberg-Gymnasiums in Recke und des Caritasverbandes Tecklenburger Land. Jeden Freitagnachmittag kommen die Seniorenschüler in Recke zusammen. „Wenn das Wetter schön ist, dann haben wir in der Regel weniger Teilnehmer. Dann müssen viele in den Garten“, erklärt Johannes Rott von der Caritas im Tecklenburger Land.

Beide Seiten profitieren

Pia-Maria Schweiker ist als Lehrerin des Fürstenberg-Gymnasiums verantwortlich für das Projekt. Sie koordiniert den Stundenplan und ist Ansprechpartnerin für Schüler und Senioren. „2014 feierten sogar schon die ersten Senioren ihr ‚Abitur‘“, berichtet Schweiker. 13 Jahre lang hatten sie die Seniorenschule besucht. Das Projekt sei auch für die Schüler eine tolle Chance. „Wir haben jedes Jahr mehr freiwillige Schüler als benötigt“, berichtet sie. Unterrichtet wird in zwei Schienen, so dass jeder Teilnehmer zwei unterschiedliche Kurse belegen kann. In der ‚großen Pause‘ wird in der Mensa der Schule gemeinsam Kaffee getrunken und sich ausgetauscht. „Das ist sowohl für die Schüler wie auch die Senioren besonders wichtig“, sagt Schweiker.

Die Idee, an der Seniorenschule teilzunehmen, kam vor zwei Jahren, erzählt Reinhold Grass. „Wir waren mit der Kolping-Gruppe unterwegs. Der eine wusste das nicht auf dem Handy, der andere das nicht – da brauchten wir Hilfe“, erzählt Grass. „Gerade losgeschickt und schon ist das Bild da – das ist doch klasse“, sieht der 76-Jährige die Vorteile des Smartphones. Das Verhältnis zu den Schülerlehrern sei ganz unkompliziert. „Wir können einfach immer Fragen stellen.“

„Die eigenen Kinder haben ja keine Zeit und keine Muße, mir das beizubringen“, sagt Edeltraut Schindler. „Das Gute ist hier: Es gibt kein festes Programm, wir machen die Themen, die uns interessieren.“ Vor allem die Wiederholungen seien gut. „Dann verliert man die Angst davor.“ Anni Niemann hat sich für den Kurs sogar extra einen Laptop gekauft. Die Schülerlehrer Tim Drees und Mike Wenzel hätten sie dabei beraten.

Mila Schindler leitet gemeinsam mit Charlotte Zeidler einen von insgesamt sechs Englischkursen. „Die Senioren wollen keine Sonderbehandlung, schließlich wollen alle etwas lernen“, erklärt sie. Genau wie sie es selbst aus dem Unterricht kenne, gebe es Schüler, die immer quatschen würden, „eine Seniorin schreibt auch gerne mal ab, wenn sie nicht weiterkommt“, erzählt die 17-Jährige schmunzelnd. Es würden nicht nur Vokabeln gepaukt und Grammatik gelernt, sondern vor allem eigene Sätze zu bilden und ein Gefühl für die Sprache zu bekommen, sei wichtig. Es gehe den Senioren in der Regel darum, im Urlaub auf Englisch etwas zu essen bestellen zu können oder auch die Anglizismen im Alltag zu verstehen.

Klar sei die Unterrichtsvorbereitung auch Arbeit, die sie in ihrer Freizeit mache, sagt Mila Schindler, und auch die Sichtweisen der Senioren deckten sich nicht immer mit ihren eigenen. „Aber dadurch kann ich ja auch etwas lernen“, resümiert sie.

KB



Schülerlehrer Nico Reekers zeigt Reinhold Grass, wie er sich mit dem W-Lan verbindet.

Nach Regen kommt Sonnenschein. So ist das im Leben. Der Beweis dazu stellte sich zu Jahresbeginn ein. Ein ausgewachsener Orkan (Sturmtiefs tragen in diesem Jahr Frauennamen – müsste man dann „Orkanin“, sagen?) fegte auch über das Bistum Münster hinweg. Und zwar mit solchen Böen, dass Menschen von eher zarter Statur schon mal in die Knie zwingen konnten. Nichts passiert, alles da, alles heile – so der erste Eindruck. Am folgenden Morgen dann beim Bäcker (hungrig!) die Erkenntnis: doch nicht alles da. Das Portemonnaie fehlte. Weg. Nicht beim Bäcker vergessen oder in der Wohnung verlegt, nicht im Auto unter den Sitz gerutscht, nicht in einer der zwölfunddreißig Hand- und Einkaufstaschen verstaubt. „Es ist bestimmt im Büro“ – dieser Satz wurde auf dem Weg zum Arbeitsplatz mantra-artig wiederholt. Dort allerdings war es auch nicht. Letzte Chance: den Platz des windbedingten Sturzes absuchen. Mit Hilfe der Handy-Taschenlampe. Wunderbare Aussichten (vor dem ersten Kaffee!), ist besagter Platz doch – sagen wir mal – geringfügig größer als ein Fußballfeld. Kurz vor der Verzweiflung und mit einem Blutdruck weit jenseits der Normalwerte fiel der Blick auf die Mauer des St.-Paulus-Doms. Da lag etwas Schwarzes am Fuß der Kathedrale. Könnte das die gesuchte Geldbörse – nein, das wäre ja ein wahn-sinniger Zufall. Und doch: Es war das verloren geglaubte Portemonnaie. Und es fehlte nicht ein Cent.

JG

Zu meiner Freude

MEIN FREUND PAX

Der Frieden ist in Gefahr ...

... und der Vater muss als Soldat in den Krieg. Damit ändert sich für seinen Sohn Peter alles.

Die Mutter lebt nicht mehr, und deshalb soll er zu seinem weit entfernt wohnenden Großvater umziehen. Seinen inzwischen fünf Jahre alten zahmen Fuchs Pax, den er kurz nach dem Unfalltod seiner Mutter ebenso verwaist als Welpen gefunden hat und mit Erlaubnis des Vaters aufziehen durfte, kann er nicht mitnehmen. Der Fuchs, der noch nie in der Wildnis gelebt hat, wird im Wald ausgesetzt. Peter ist völlig verzweifelt und reißt schon nach einer Nacht bei seinem Großvater aus, um sich zu Fuß auf den Weg zurück zu Pax zu machen. Dabei verletzt er sich, wird eine Zeit lang von einer Kriegsveteranin versorgt, bis er weiterziehen kann. Der Fuchs wartet zunächst voller Vertrauen tagelang im Wald auf Peter, seinen Menschen. Als der dann nicht wiederkommt, schließt er sich in seiner Not drei anderen Füchsen an, die ihm das Überleben in der Wildnis zeigen. Schließlich finden sich beide tatsächlich wieder, mitten im Kriegsgebiet und in großer Gefahr für Mensch und Tier.

Eine spannende und anrührende, immer abwechselnd aus der Perspektive des Jungen und des Fuchses erzählte Geschichte über das schwierige Verhältnis zwischen Vater und Sohn, über das bedrohte Leben von Füchsen in der Wildnis und über Verantwortungsbewusstsein und Freundschaft auch in Zeiten des Krieges. Ab 10 und dann altersübergreifend für alle, die besondere Tiergeschichten mögen.

Marion Hartmann
Fachstelle Büchereien



i

Tipp zum Weiterlesen

Weitere Titel für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die das Thema Frieden aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten, hat der Borromäusverein in einer Medienliste zusammengestellt:

www.borromaeusverein.de/fileadmin/user_upload/literaturseite/medienlisten/2018/Suche-Frieden.pdf

Können Christen trotz Menschenrechtsverletzungen im Gastgeberland, trotz Korruption und Kommerz die Fußball-WM in Russland feiern?

DAFÜR DAGEGEN

Sportgroßveranstaltungen ziehen die Menschen in ihren Bann – und vor allem eine Fußball-Weltmeisterschaft begeistert ganze Nationen. Auch Deutschland jubelt mit der Mannschaft um Manuel Neuer und Mats Hummels – oder trauert mit ihr, wenn sie in der Vorrunde ausscheidet, wie dieses Jahr in Russland geschehen. Leider wurde die WM schon im Vorfeld überschattet von Korruptionsvorwürfen gegenüber Funktionären und Politikern oder Dopingvorwürfen gegenüber manchen Sportlern. Können die Zuschauer sich trotzdem guten Gewissens der Euphorie um das Event hingeben? Wir haben abgewogen ...

Boykotte sportlicher Großereignisse sind vor allem eine symbolische Geste mit überschaubarer Wirkkraft. So haben die gegenseitigen Olympia-Boykotte von West und Ost zu Zeiten des Kalten Kriegs den Eisernen Vorhang nicht zu Fall gebracht; auch hat sich die Sowjetunion durch den Boykott der Olympischen Spiele in Moskau 1980 in ihrer Kriegsführung in Afghanistan nicht beirren lassen.

Für Christen müssen freilich solche politischen Überlegungen nicht maßgeblich sein. Sie dürfen und sollen sich trotzdem fragen, ob sie das Mitfeiern der Fußball-WM angesichts diverser Missstände mit ihrem Gewissen vereinbaren können.

Wie eine solche Gewissensentscheidung ausfällt, kann man niemandem vorschreiben. Trotzdem meine ich: Auch und gerade wir Christen dürfen das WM-Fieber genießen! Immerhin geht es bei dieser WM, allen Missständen zum Trotz, um vieles, was im christlichen Sinne ist. Wenn Menschen auf der Fanmeile Gemeinschaft erleben, wenn sportliche Fairness in den Spielen vorgelebt und unfaires Verhalten sanktioniert wird, wenn Verlierer und Gewinner sportliche Größe

zeigen, wenn man in Medienberichten etwas über die Kultur anderer Länder erfährt: All das gehört auch zu einer gelingenden WM, und gegen all das können wir als Christen nichts einzuwenden haben.

Das Mitfeiern muss uns im Übrigen nicht daran hindern, die Missstände zur Sprache zu bringen. Im Gegenteil: Manchmal ist so ein Event Anlass und Gelegenheit, genauer hinzusehen, aufmerksam zu machen und zu werden. Man muss kein Spielverderber sein, um während der Eröffnung darauf hinzuweisen, dass der sich dort feiern lassende Präsident alles andere als ein lupenreiner Demokrat ist. Man muss keine Spaßbremse sein, um durch bewussten Konsum den ausufernden Kommerz nicht noch weiter zu fördern. Man muss nicht moralinsauer daherkommen, um in der öffentlichen Debatte für die Nachhaltigkeit bei sportlichen Großereignissen einzutreten.

In diesem Sinne: Anpfiff – aber mit offenen Augen und Ohren und, wo es sein muss, mit offenen Worten. AL

Zugegeben, es ist eine ganz besondere Stimmung, wenn die besten Fußballnationalmannschaften der Welt um den goldenen Pokal spielen: gemütlich beisammensitzen und das Spiel anschauen oder mit vielen hundert anderen Fans beim Public Viewing die favorisierte Elf anfeuern – das ganze idealerweise bei sommerlichem Wetter, in bester Stimmung und vom WM-Fieber gepackt.

Und doch hat diese oberflächliche Zuckerwattenromantik im schwarz-rot-goldenen Glanz und Taumel der Fangesänge einen faden Beigeschmack. Und zwar den des Unfairen. Denn, was in Russland, dem Gastgeberland der Fußball-WM, rund um den Sport passiert, darf nicht unerwähnt und vor allem nicht ohne Konsequenzen bleiben.

Der Fußball hat sich marketingwirksam das Label „Fair“ auf die Fahnen geschrieben. Was aber ist an einem staatlich nicht nur geförderten, sondern gar betriebenen Dopingsystem zum Beispiel den „sauberen“ Sportlern gegenüber fair? Oder gegenüber den Fans, die Zeit, Geld und Herzblut investieren, um bei diesem sportlichen Großereignis dabei zu sein? Die Fairness scheint ebenfalls angesichts der

für die meisten Einheimischen unerschwinglichen Ticket-Preise aus dem Blickfeld geraten zu sein. Korruption und Kommerz – das will so gar nicht zum Fairplay und respektvollen Umgang auf dem Rasen passen; die Frage nach dem Gebaren des Gastgeberlandes außerhalb des Sports und nach demokratischen und menschenrechtlichen Werten rückt angesichts des schönen Scheins des Fußballspektakels allzu oft in den Hintergrund, ist die schöne Oberfläche doch viel angenehmer als die hässlichen Hintergründe. Müssen aber nicht gerade wir Christen unter die Oberfläche schauen und hinterfragen? JG

REISEPROVIANT

Die blauen Schilder der Autobahn haben mehrere Wirkungen: Eine davon ist, dass Reisende augenblicklich Hunger und Durst bekommen, sobald sie eine solche Hinweistafel erblicken. Klar, der nächste Rastplatz ist schnell angesteuert, aber die Kulinarik dort hält sich in Grenzen – zumindest was den Geschmack angeht. Die Grenzen der Urlaubskasse werden zügig gesprengt. Am besten also Zuhause Proviant vorbereiten und in einer Kühlbox mitnehmen. So ist für jeden

etwas Leckeres dabei und die gemeinsame Zubereitung steigert das Reisefieber noch ein wenig. Das Team des „Liudger“ hat sowohl in Rezeptbüchern als auch in Erinnerungen gekramt und wünscht guten Appetit und einen schönen Urlaub!

FÜR DEN KLEINEN HUNGER ZWISCHENDURCH – WÄHREND DER FAHRT SCHNELL VERPUTZT

GEMÜSESTICKS

Möhren, Gurken, Paprika: einfach das Lieblingsgemüse in Streifen schneiden, in eine Frischhaltebox packen, fertig.

OBST-SPIESSE

Obst in mundgerechte Stücke schneiden, dann abwechselnd auf Holzspieße stecken.

STUDENTENFUTTER

Die Mischung aus Rosinen und Nüssen gibt Energie und ist mit einem Happen im Mund verschwunden.

SANDWICHES

Nach Belieben belegt
Ob Käse oder Wurst – schmeckt immer

QUARK-SCHOKO-BRÖTCHEN

Eine süße Abwechslung

MÜSLIKUGELN

Wahre Energiespender, lecker und gesund.

KÄSEROLLE

Wer gerne Käse mag, wird die Käserolle lieben:
Ein deftiger Happen zwischendurch.

FÜR DIE GROSSE PAUSE – PICKNICK MIT DER GANZEN MANNSCHAFT

SCHNITZEL

Der Klassiker vom Schwein oder Huhn.

NUDELSALAT

Am besten mit Ruccola, getrockneten Tomaten und Pinienkernen.

ANANAS-MINZ-SMOOTHIE

Ananas, Minze, Zitronensaft und Zucker nach Belieben in den Mixer: fertig.

PIZZASCHNECKEN

Schnell gemacht, jeder füllt sie mit seinem Lieblingsbelag.

HEISSWURST IM BLÄTTERTEIG

Auch: im Schlafrock. Würstchen in Blätterteig einrollen, backen, in Stückchen schneiden.

SÜSSKRAM – KLEINE NASCHEREIEN ZWISCHENDURCH

KEKSE, SCHOKOLADE IN MUNDGERECHTEN STÜCKEN, WEINGUMMI

Bei allem leckeren, gesunden Proviant: Manchmal muss es einfach eine Süßigkeit sein. Kekse ohne Schokolade und Weingummi eignen sich bei heißen Temperaturen am besten, Schokolade ist idealerweise schon portionsweise verpackt.

SCHLUCK FÜR SCHLUCK – ERFRISCHENDE GETRÄNKE

WASSER

Am besten mit wenig oder keiner Kohlensäure, so ist es bekömmlicher.

SCHORLEN

1/3 Saft, 2/3 Wasser. Der ideale Durstlöcher, auch für Süßschnuten.

SELBST GEMACHTER EISTEE

Abgekühlter Pfefferminztee, Zucker und Zitronensaft nach Geschmack mischen und so kühl wie möglich genießen

KAFFEE

Der klassische Wachmacher, aber eher was für die größeren Pausen und nicht während der Fahrt.

DER LANGEWEILE KEINE CHANCE – SPIELE IM AUTO

NUMMERNSCHILD RATEN

Wofür steht zum Beispiel HRO? Oder M?

GESCHICHTEN ERZÄHLEN

Wörter beginnen immer mit dem gleichen Buchstaben. Zum Beispiel: „Gut gelaunt gehen glückliche Georgier gen Griechenland.“

ICH PACKE MEINEN KOFFER ...

Na? Wer erinnert sich an die meisten Dinge, die bei diesem bekannten Denkspiel in den Koffer wandern?

HÜPFEN, DEHNEN, LAUFEN – BEWEGUNG IN DEN PAUSEN

ALLE 2 STUNDEN ...

... sollte eine größere Pause eingelegt werden, um die „Beine lang zu machen“ und den Kreislauf in Schwung zu halten:

- Wer kann am längsten auf einem Bein hüpfen?
- Wer kann mit den Fingerspitzen den Fußboden berühren, wenn er sich vornüber beugt?
- Bei aller Bewegung gilt: Auf den Straßenverkehr achten und nicht einfach so über Rast- oder Parkplatz laufen.

Erst mal 'u Päuschen!



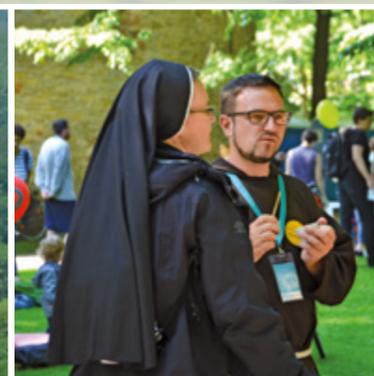
Alle Rezepte gibt es unter
www.liudger-magazin.de/reiseproviant

IMPRESSIONEN



Fast zwei Monate ist er nun schon her,
 der Katholikentag. Toll wars: gute Stimmung,
 fröhliche Menschen, bereichernde Begegnungen,
 klare Positionen, gemeinsam Gottesdienst feiern ...

Schwelgen Sie mit uns zusammen
 in Erinnerungen ...







FOTOS

- Michael Bönnte
- Tobias Kleinebrahm
- Markus Lahmann
- Achim Pohl
- Lisa Uekötter
- Gregor Wenzel
- Harald Westbeld
- Bischöfliche Pressestelle.

Wo Kirche drin ist, sollte auch Kirche drauf stehen

Vor gut drei Jahren haben wir 1.000 repräsentativ ausgewählte Katholiken in unserem Bistum gefragt, wie zufrieden sie mit unseren Angeboten sind. Das Ergebnis war insgesamt verheerend, die Menschen sind sehr unzufrieden. Das Ergebnis macht deutlich: Es sollte sich einiges ändern.

Zugleich zeigte sich bei der Befragung, dass viele Menschen gar nicht wissen, welche Angebote die katholische Kirche macht, wo „überall katholische Kirche drin steckt“. Die Caritas, katholisch? Die FBS, ein Angebot der Kirche? Die EFL, getragen vom Bistum? Diese Wahrnehmungen wollen wir ändern. Ausgehend von der Frage, was die Identität, das Besondere der katholischen Kirche im Bistum Münster ist (hierzu fanden Workshops im ganzen Bistum statt), wollen wir im September/Oktober mit einer für viele sicher überraschenden Kampagne zur Identitätsstiftung beitragen, wollen zeigen, welche Angebote die katholische Kirche in unserem Bistum den Menschen macht. Diese Kampagne sowie das neue Logo des Bistums stellen unsere Weihbischöfe zusammen mit den jeweiligen Kreisdechanten (in Münster dem Stadtdechanten) bei regionalen Veranstaltungen vor. Wir laden alle, die haupt- oder ehrenamtlich bei der Kirche arbeiten, zu diesen Veranstaltungen ein. Es geht auch darum, miteinander ins Gespräch kommen, interessante Menschen zu treffen und sich vielleicht auch ein wenig überraschen zu lassen ... das alles bei Musik und natürlich mit Essen und Getränken.

Die Termine der Veranstaltungen stehen schon fest. Weitere Details, insbesondere die Veranstaltungsorte, ergeben sich im Laufe des Sommers. Im Isidor, unserem neuen Intranet, und auch per Mail werden wir Sie weiter informieren.

Termine zur Vorstellung der Imagekampagne und des neuen Logos

Bischöfliches Generalvikariat
Donnerstag, 6. September

Stadtdekanat Münster
Freitag, 7. September | 17:30 Uhr

Kreisdekanat Steinfurt
Freitag, 7. September | 17:30 Uhr

Kreisdekanat Warendorf
Sonntag, 9. September | 16:00 Uhr

Kreisdekanat Kleve
Freitag, 14. September | 17:30 Uhr

Offizialatsbezirk Oldenburg
Sonntag, 16. September

Kreisdekanat Coesfeld
Donnerstag, 20. September | 19:30 Uhr

Kreisdekanat Wesel
Freitag, 28. September | 17:30 Uhr

Kreisdekanat Recklinghausen
Sonntag, 30. September | 16:00 Uhr

Kreisdekanat Borken
Freitag, 5. Oktober | 17:30 Uhr

SK



UNSER GANZER GLAUBE IST BEZIEHUNG

Die Katholische Kirche im Bistum Münster möchte eine Kirche sein, die Beziehung stiftet. Was genau das bedeutet und warum das wichtig ist – der „Liudger“ hat den Pastoralreferenten und Rundfunkbeauftragten des Bistums Münster, Mathias Albracht, befragt.

Warum ist Beziehung für die katholische Kirche ein zentraler Begriff?

Beziehung ist ein „dreifacher Grundpfeiler“ des Christentums. Im Markusevangelium fasst Jesus die wichtigsten Gebote an uns so zusammen: Wir sollen Gott lieben, der uns und die Welt ins Leben gerufen hat, unsere Nächsten, also die Menschen, die uns umgeben, und uns selbst. Unser ganzer Glaube ist Beziehung.

Bewusst „katholisch“, im Sinne des Wortes – katholíkós (allumfassend) – kann es sein, diese dreifache Beziehung in allen Facetten und Entwürfen des menschlichen Lebens zu leben und zu pflegen.

Wir sind verbunden, untereinander, miteinander, mit Gott. Einfacher gesagt: Ob Freunde oder Feinde, wir sind Teil einer Schöpfung, die in ihrer Verschiedenheit von Gott gewollt ist. Das fordert vor allem eines: Respekt.

Wie sieht eine Kultur der Beziehung im Geiste Jesu aus?

Eine Antwort lässt sich im Evangelium finden: Jesus begegnet Menschen geduldig und auf Augenhöhe. Ob Schriftgelehrte, Zöllner, Sünder, die Frau am Brunnen oder die Syrophönizierin: Er lässt mit sich reden. Gott hört zu.

Auch in der katholischen Kirche im Bistum Münster gibt es viele schwierige Beziehungen. Wie können daraus wieder gute Beziehungen werden?

Diese Frage ist pauschal schwierig zu beantworten. In allen Beziehungen, konfliktarmen wie konfliktreichen, treffen immer Menschen mit je eigenen Wahrnehmungen und Erfahrungen aufeinander. Im Regelfall kann man davon ausgehen, dass sie nichts Schlechtes im Sinn haben.

Im gerechten Umgang miteinander muss auf die Balance zwischen allen Beteiligten geachtet werden. Das erfordert Kraft, – auch um sich in die Situation Anderer hinzuversetzen – die uns Menschen nicht immer im selben Maß zur Verfügung steht.

Wir alle machen Fehler. Aber wir sind nicht dazu verdammt, in der Vorhölle abgerissener und missglückter Kommunikation zu schmoren.

Es macht Sinn, Dingen noch einmal nachzugehen und Versöhnung zu suchen, wo immer sie möglich ist. Manchmal muss man aber auch akzeptieren, dass Menschen keine gemeinsame Ebene finden. Dann hilft es vielleicht, sich nüchtern auf das gemeinsame Ziel zu besinnen: Gott und die Menschen in unserem Bistum.

Was läuft in der deutschen Kirche, gerade auch zwischen Bischöfen, derzeit im Blick auf Beziehungspflege schief?

Von außen betrachtet genau das, was in allen menschlichen Beziehungen schief laufen kann. Auch Bischöfe sind nur Menschen, Gott sei Dank. Bei ihnen baut sich natürlich eine größere Dramatik auf, weil sie zugleich als Titel- und Funktionsträger in Konflikt treten. Sie werden dabei zu Symbolfiguren für unsere verschiedenen Visionen von einer Kirche der Zukunft.

Eine derartig mit Gefühlen und Hoffnungen aufgeladene Situation erfordert Sensibilität bei denen, auf die die Gefühle und Hoffnungen projiziert werden. Gleichzeitig verlangt sie Verständnis von denen, die vielleicht übersehen, dass auch Chefetagen zwischenmenschlichen Krisen gegenüber nicht immun sind.

Grundsätzlich scheint mir, dass manche Bischöfe gut beraten wären, offen und direkt miteinander das Gespräch zu suchen, wie es ja jetzt offenbar wieder geschieht. Mit Dritten und in Medien übereinander zu sprechen – das ist nicht beziehungs-fördernd.

Können Menschen zu Gott überhaupt eine Beziehung aufbauen, oder ist sie schon automatisch da?

Eine – wie auch immer geartete – Beziehung zwischen Gott und Mensch ist immer schon da. Mein Schöpfer kennt mich und meine Gedanken bis in die tiefste Ebene. Ich bin sein Geschöpf, und jedes Atom, aus dem ich zusammengesetzt bin, ist Teil seines Kosmos.

Religiosität ist eine Gabe, wie Musikalität oder Sportlichkeit. Bei manchen Menschen ist sie stärker ausgeprägt als bei anderen. Deswegen kann und darf ich niemanden verurteilen, der sich vielleicht selbst als unsportlich, unmusikalisch oder eben religiös „unmusikalisch“ betrachten mag.

Die Beziehung mit Gott ist aber keine Einbahnstraße, auch wir können in die Beziehung mit Gott

treten. Menschen tun das auf vielfältige Weise und auf vielen Wegen, auch hier kommt das „Katholische“, das Allumfassende, wieder ins Spiel: Gott umfasst viel mehr als meine persönliche Vorstellung von ihm.

Gleichzeitig können wir – nicht nur als professionelle Seelsorgerinnen und Seelsorger – Menschen helfen, ihren Draht zu Gott zu entdecken.

Wie sollten wir als Kirche mit Menschen umgehen, die in Beziehungen leben, die nicht dem kirchlichen Ideal entsprechen?

Zuallererst sollten wir uns hüten, ein kirchliches Ideal gegen die Eigenart eines Menschen auszuspielen, denn auch dieser Mensch ist Gottes Geschöpf – mit seinen Eigenarten.

In den vergangenen Jahrzehnten haben wir durch die Wissenschaften unglaublich viele Erkenntnisse über den Menschen, seine Entwicklung und seine Veranlagungen hinzugewonnen. Auch die Kirche und ihre Seelsorge sollten diese berücksichtigen, denn Gott zeigt sich uns auch durch die wissenschaftliche Erkenntnis seiner Schöpfung.

Unsere kirchlichen Gebote sind und bleiben wichtig. Relevant bleiben sie aber nur dann, wenn sie sich am Menschen, Gottes Abbild, messen lassen.

Deswegen sollte unser Umgang vom Zuhören und Ernstnehmen geprägt sein, keinesfalls von hartem Verurteilen und unmenschliche Maß nehmen.

SK/JG



Was ist für Sie für eine gute, gelingende **Beziehung** wichtig?

Das Redaktionsteam des „Liudger“ hat sich bei Kolleginnen und Kollegen im Bistum umgehört.



„Die Kommunikation spielt eine entscheidende Rolle in einer Beziehung. Dabei geht es um einen guten Umgang, um Kollegialität. Nur so kann Beziehung, zum Beispiel zwischen der Bistumsverwaltung und den Kirchengemeinden, funktionieren.“

Dominique Hopfenzitz

Rechtsabteilung, BGV



„Vertrauen, Ehrlichkeit und gegenseitige Unterstützung – das ist unabdingbar. Aber auch gemeinsame Interessen und miteinander lachen können.“

Melanie Klossek

Stabsstelle Verwaltung, BGV



„Eine Beziehung ist für mich gelungen, wenn man zusammen schweigen und spazieren gehen kann.“

Ralf Meyer

Kaplan, St. Franziskus Greven



„Eine gute Beziehung braucht Vertrauen. In einer guten Beziehung kann man sich gegenseitig seine Wünsche sagen.“

Marion Bause

Pastoralreferentin,
St. Laurentius Warendorf



„Dort wo in dem Kontakt zwischen alten und jungen Menschen, in und zwischen Familien, echter Kontakt entsteht, wo sie sich für ihre Sache begeistern und sich durch Glauben und mit Kirche vernetzen, da ist der Puls der Zeit. In dieser Beziehung ist es mir wichtig echte Offenheit und Anteilnahme zu fördern.“

Frank Wolsing

Familienverband Junge
Gemeinschaft (JG) Borken



„In einer Beziehung sind mir gegenseitiges Vertrauen und Humor wichtig. Man sollte miteinander im Gespräch bleiben. Und natürlich: einander mit Respekt behandeln und den anderen ernst nehmen!“

Heike Kurkowitz

Pfarrsekretärin
St. Laurentius Warendorf



„Mir sind gemeinsame Interessen besonders wichtig. Dabei denke ich an Aktivitäten, die auf eine Art für die Beziehung inspirierend und bereichernd sind und zum gemeinsamen Lachen, Staunen oder Bewundern führen.“

Christoph Kleine

Pastoralreferent, St. Antonius Herten



„Ein Satz, der mir in (meiner Meinung nach) gelingenden Beziehungen immer wieder begegnet, ist: „Wir kriegen das hin“. Ob jetzt von meinen Eltern nach der versemelten Prüfung, beim Start in eine Fernbeziehung (sowohl mit Freunden als auch mit einem Partner) oder bei plötzlichen überraschenden Veränderungen auch mal zu mir selbst gesprochen. Dabei geht es weniger um blindes Vertrauen im Sinne von „wird schon werden“, sondern um die Motivation und den Willen, etwas zu investieren.“

Greta von Keitz

Pastoralreferentin
St. Gertrud, Lohne



„... wenn sie auf Augenhöhe gelebt wird, beide Partner mit ihren Anliegen, Erwartungen und Wünschen vorkommen können. Eine gute Beziehung macht auch aus, wenn in ihr Enttäuschungen wahrgenommen und ausgesprochen werden dürfen. Die Möglichkeit und der Wille zur Vergebung, zum Verzeihen, ist für mich wesentlich in einer guten Beziehung.“

Thorsten Brüggemann

Pfarrer, St. Agatha Gronau-Epe



„Gut im Gespräch miteinander zu sein – zu wissen, was den anderen momentan beschäftigt.“

Laura Christin Kapellner

Pastoralreferentin, St. Franziskus Marl



„In einer guten Beziehung habe ich das Gefühl, dass ich ICH sein kann, ohne eine Rolle spielen zu müssen. Ich bin geliebt um meiner selbst Willen, mit allen meinen Fehlern, Ticks und nervigen Angewohnheiten (und davon gibt es reichlich :-). Ehrliches Interesse aneinander und füreinander, die Bereitschaft Kompromisse einzugehen, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen, gemeinsame Momente voll auszukosten, sowohl die schönen als auch die schwierigen, und das alles mit einer Prise Humor. Das macht für mich eine gute Beziehung aus.“

Katharina Losinzky
Domverwaltung



„Ich finde, dass man sich in jeder Beziehung auf Augenhöhe betrachten sollte, um gegenseitiges Vertrauen aufzubauen. Ich freue mich, wenn Beziehungen – sei es privat zu Hause, mit Freunden oder im beruflichen Umfeld gut funktionieren. Ein gutes Miteinander verschönert den Alltag.“

Alexandra Fehmer
Kreisdekanatsbüro Coesfeld



„Vertrauen und Verlässlichkeit sind in Beziehungen für mich wichtig.“

Martin Attermeyer
Referat Tageseinrichtungen für Kinder, BGV



„Für eine gelingende Partnerschaft ist es gut, immer miteinander im Gespräch zu bleiben, Sorgen und Freuden einander mitzuteilen. Ganz wichtig finde ich auch Humor, wenn man miteinander lachen kann, auch über die kleinen Widrigkeiten im Alltag und über sich selbst.“

Sabine Orth
Fachstelle Ehe, Familie und Alleinerziehende, Offiziatat Vechta



„Mir sind Vertrauen und Ehrlichkeit wichtig. Und bei der Arbeit besonders Authentizität, eine gute Kommunikation und ein guter Austausch mit Kollegen und Eltern.“

Vanessa Böttcher
Erzieherin, Kita St. Marien in Münster-Hiltrup



„Eine Grundlage für eine gelingende Beziehung ist es, das Gegenüber mit seiner Geschichte, seinen Gefühlen und Wünschen so anzuerkennen, wie sie/er ist. Manchmal ist dieses eine große und manchmal eine kleine Herausforderung. Im Miteinander geht es deshalb häufig darum, Kompromisse zu suchen und zu finden.“

Karin Weßling
Kita St. Josef Münster



„Unverzichtbar sind ein tiefes Grundvertrauen, Geben und Nehmen sowie Geduld und mitunter Nachsicht, vor allem dann, wenn´s schwer fällt.“

Christian Gerdes
Fachstelle Kirchenrecht, Offiziatat Vechta



„Vertrauen: Ich arbeite seit kurzem in der neuen Fachstelle Controlling und Evaluation. Controlling und Vertrauen? Man denkt dabei doch eher an Misstrauen und ständiges Nachprüfen und Absichern. Ich verstehe Controlling allerdings als Unterstützung und Beratung der Mitarbeitenden, indem ich ihnen die richtigen und entscheidenden Informationen bei wichtigen Entscheidungen zur Verfügung stelle. Vertrauen ist für das gute Gelingen dieser Beziehung die wichtigste Voraussetzung.“

Christoph Kubina
Fachstelle Controlling und Evaluation, BGV



„In einer Beziehung ist mir wichtig, dass Verbindlichkeit hergestellt wird. Für eine Beziehung muss/darf man sich entscheiden und häufig reicht diese einmalige Entscheidung für eine sehr lange Zeit und muss nicht ständig in Frage gestellt werden. Das macht Beziehungen stark und verbindlich. Außerdem bin ich überzeugt, dass der Mensch als soziales Wesen Beziehungen benötigt für seine psychische Stabilität und sein Wohlbefinden/Glück.“

Stefan Wöstmann
Diözesansekretär der Jungen Gemeinschaft Münster



„Was Freundschaft für mich bedeutet, hat Rose Ausländer aufgeschrieben: ‚Vergesse nicht, Freunde! Wir reisen gemeinsam.‘ Vertrauen und Gehaltensein, gemeinsam Lebensreisen, das ist Freundschaft für mich.“

Lars Bratke
Pfarrer, St. Marien Schillig

Halt

Halt

Halt

Halt an, wo läufst Du hin,
der Himmel ist in Dir:

inne,
im Strudel deiner Beschäftigung,
im Rauschen des Anderen,
im Wirbel der Gedanken.

dir vor Augen, was Du fühlst,
was an Dir zerrt im Zaum,
den Moment in der Hand
und alles IHM hin.

gibt Dir die Zeit. Nimm sie Dir!
Das hörende Herz.
Der Funke, der in Dir glüht.
Es ist Dein Recht ihn zu suchen.

Suchst du Gott anderswo,
Du fehlst ihn für und für.

Mathias Antonius Albracht
zu einem Vers von Angelus Silesius